

KAPITAL ■ Während Griechenland in seinen Schulden versinkt, wird gleichzeitig auf dem Peloponnes das größte Tourismusprojekt Europas fertiggestellt. Dahinter steckt der Reeder Vassilis Constantakopoulos, der jetzt an Land erfolgreich navigieren muss

Der Tycoon aus Teufelchen

VON WOLF REISER

Es hat schon Spuren von absurder Ironie, dass die Eröffnung des größten Tourismusprojekts Griechenlands mehr oder minder mit dem drohenden Staatsbankrott zusammenfiel. Viele fragten sich daher, als das von der internationalen Hotelgruppe Starwood betriebene „Romanos Navarino Dunes Resort“ im Mai auf dem südlichen Peloponnes die ersten Gäste empfing, ob „Captain Vassili“ zum ersten Mal in seiner Karriere vom Kurs abgekommen ist?

Hinter dem Spitznamen verbirgt sich der griechische Reeder Vassili Constantakopoulos. Mit dem Costa-Navarino-Projekt möchte sich der 73-jährige Milliardär in seiner Heimatregion ein Denkmal setzen. In der steilen Karriere des glühenden Patrioten gibt es einige Parallelen zur jüngeren Entwicklung seines Landes. Während der mit allen Wassern gewaschene Selfmademan sein Firmenimperium aufbaute, mogelte sich das Land mit einer Mischung aus Chuzpe und Hybris in die Eurozone, verteilte das frische Geld aus Brüssel mit beiden Händen, wurde Fußballeuropameister und richtete grandiose, weitgehend skandalfreie Olympische Spiele aus. Jetzt steht es nach einer zwei Jahrzehnte währenden Party am Abgrund.

Chuzpe und Hybris benötigt auch der Captain, wenn er mitten in der Krise sein 1,75 Milliarden Euro teures Prestigeprojekt zum Erfolg führen will – auch weil die Kakulation darauf beruhte, dass die Party weitergeht. Insofern könnte 2010 zum Schicksalsjahr werden – für den Patrioten und fürs Vaterland. Der Captain jedenfalls ist Gegenwind gewohnt.

1935 wurde der Bauernsohn in dem Bergdorf Diavolitsi (zu deutsch: Teufelchen) geboren. Dort auf dem südlichen Peloponnes nahe Kalamata gab es nichts außer Oliven, Ziegen, einer Kirche und einer Kneipe. Im Krieg floh er mit seinen Eltern vor der Wehrmacht zwischenzeitlich nach Athen. Heute sagt er, er habe mit 13 Jahren beschlossen, „das Dorf zu

verlassen, um irgendwas aus meinem Leben zu machen“. Mit 18 heuerte er nach Gelegenheitsjobs zu Hungerlöhnen und dem Besuch der Abendschule als Deckschrubber auf einem verrosteten Frachter in Piräus an. 20 Jahre fuhr er zur See und diente sich vom einfachen Matrosen über diverse Offiziersränge bis zum Kapitänamt nach oben.

Schließlich kaufte er sich auf Pump sein erstes Schiff. Captain Vassili erzählt in diesem Zusammenhang gerne von der Reaktion seiner Mutter. Da für die alte Bauersfrau Schiffe keinen Wert gehabt

Seine Mutter konnte er mit seinen Anfangserfolgen als Reeder nicht beeindrucken. Sie sagte nur: „Ja, ja, mein Junge, setz dich und iss“

hätten, habe er sie mit seinen Anfangserfolgen als Reeder nicht beeindrucken können. Sie sagte nur: „Ja, ja, mein Junge, setz dich und iss.“

Vielleicht stachelte sie so seinen Ehrgeiz weiter an. Nach und nach wächst die Flotte. Constantakopoulos' Stärke ist seine Schnelligkeit. „Er analysiert in einer Sekunde eine komplizierte Situation und hat sofort eine Lösung parat“, sagt ein langjähriger Angestellter.

Das Credo des Captains lautete von Anfang an: In der Krise klotzen. Er erwarb gebrauchte Frachter insolventer Konkurrenten inklusive Crews und Linienrouten. Entweder stieß er die Schiffe umgehend mit hohem Profit ab oder rüstete sie in seinen Werften auf, um sie selbst zu bereedern. Er war für jedes Geschäft zu haben: Wenn es der Markt verlangte, transportierte seine 1974 gegründete Reederei Costamar zu Dumpingtarifen ätzende Phosphate von Nordafrika nach

Griechenland oder übernahm eine letzte voll beladene Passage nach Taiwan, um dort ein Schiff profitabel zu verschrotten.

Heute gehören zur Reederei Costamar mehr als 50 Schiffe mit einer Gesamtkapazität von über drei Millionen Zwanzig-Fuß-Containern – was in etwa 2,5 Prozent des Weltcontaineraufkommens entspricht. Der Captain sitzt in diversen Aufsichtsräten, und ist inzwischen mit seinem Firmenimperium an Privatbanken, Investmentfondsgesellschaften, der griechischen Fluggesellschaft Aegean und der börsennotierten Autovermietung Auto-Hellas beteiligt. Aus dem 13-jährigen Bauernsohn vom Dorf wurde ein „fat big greek tycoon“.

Auf den ersten Blick passt auch das gigantische Costa-Navarino-Projekt zu seinem Klotzen-in-der-Krise-Credo. Denn eine schlimmere Krise als die gegenwärtige hat das moderne Griechenland noch nicht erlebt. Den Plan, in seiner Heimat an der ionischen Küste das größte Tourismusprojekt Griechenlands zu verwirklichen, verfolgt der Captain aber schon seit mehr als 20 Jahren. Damals konnte man ihn regelmäßig in den Olivenhainen rund um sein altes Heimatdorf treffen. Dort, wo heute ein von Bernhard Langer entworfener 18-Loch-Golfplatz liegt, schlug der Captain Bälle in die steinige Umgebung. Berührungsängste kannte Constantakopoulos nie und erzählte jedem, der vorbeikam, von seinen ehrgeizigen Plänen. In der nächsten Taverne malte er, der Künstler ohne Leinwand, seine Vision in die Lüfte: Mondäner und strahlender als alles andere am Mittelmeer sollte es werden. Als Zuhörer nickte man höflich und dachte angesichts der vielen hellenischen Maulhelden: „Ja, ja, mein Junge, setz dich und iss.“

Tatsächlich war Vassili Constantakopoulos zu jenem Zeitpunkt bereits weit fortgeschritten mit seinen Eroberungen, und Stück für Stück gingen große und

Lesen Sie weiter auf Seite 78



Wo Vassilis Constantakopoulos schon vor etwa 20 Jahren Bälle in die steinige Landschaft schlug, gibt es jetzt einen von Bernhard Langer entworfenen Golfplatz



kleine Areale in seinen Besitz über. Seine Makler und Agenten befreiten in zähen Verhandlungen dank überdurchschnittlicher Tarife und – sagen manche Kritiker – durch gewissen Nachdruck 1283 Vorbesitzer von deren Scholle – insgesamt kauften sie eine Fläche von 1200 Hektar zusammen. Die *Griechische Zeitung* schrieb vergangenen Oktober dazu: „Es gibt Gerüchte, dass Aufkäufer mit dicken Geldbeuteln winkten und nicht alle der Haus- und Grundbesitzer voller Enthusiasmus die Vision vom Ferienparadies teilten und verkaufen wollten. Ein deutscher Immobilienmakler will auch von massiven Drohungen bis hin zur Enteignung gehört haben.“

Dass ein solches Projekt der Superlative Gegner und Neider auf den Plan ruft, verwundert kaum. Am Ende scheinen sich Hochachtung und Hass aber zumindest die Waage zu halten. Auch den zehn Jahre währenden Kampf mit Dutzenden Institutionen hat Constantakopoulos für sich entschieden. Er konnte die Kirche, die Politik, feindlich gesonnene Umweltbehörden, die archäologische Lobby in Athen und die EU-Bürokraten in Brüssel überzeugen – nicht zuletzt deswegen, weil der „König der Container“ quer durch alle Parteien und sozialen Schichten Griechenlands über beste Kontakte verfügt. Er selbst sagt heute im Rückblick: „Wenn ich ein Ziel verinnerlicht habe, dann mach ich mich auch auf den Weg. Selbst von bitteren Niederschlägen ließ ich mich nicht einschüchtern.“

Bitter muss ihn getroffen haben, als nach den verheerenden Waldbränden im Sommer 2007 mit 58 Toten im weniger als 30 Kilometer entfernten Zacharo

Linksextreme aus der Region den Verdacht streuten, bezahlte Brandstifter seien dort im Auftrag globaler Tourismuskartelle am Werk gewesen. Deren Absicht sei es gewesen, naturgeschützte Pinienwälder zu beseitigen, um so endlich die seit Jahren geplante mehrspurige Autobahn zu realisieren, die von Patras aus bis direkt nach Romanos verlief. Zur Unterstützung ihrer These legten sie Satellitenfotos vor, die zeigen, dass sich alle Brandherde genau auf dem Verlauf der virtuellen Route befanden.

Eine politisch korrekte, linke Allianz aus den typischen europäischen Peloponnestouristen und regionalen Öko-Aktivistinnen schickte außerdem jede Caretta-Schildkröte und jede Zugvogelart ins Rennen, um den Captain aufzuhalten. Vergeblich. Eher nachvollziehbar ist die anhaltende Kritik am hohen Wasserbedarf des Navarino-Projekts wegen der Golfplätze und Hunderten von Pools – speziell in einer Gegend, die jedes Jahr im Hochsommer kaum in der Lage ist, das lebensnotwendige Trinkwasser für die dort lebenden Menschen zu garantieren.

Darauf war das Management aber von Anfang an vorbereitet. Sie holten prominente Umweltexperten und Landschaftsplaner mit ins Boot. Das Regenwasser wird in zwei riesigen Auffangbecken gesammelt, die Wasserversorgung ist vom kommunalen Wassernetz abgekoppelt; eine biologische Abwasseraufbereitung wurde gebaut, und unter den beiden Golfplätzen verlaufen 150 Kilometer Röhren eines energiesparenden Geothermiksystems, das im Sommer das ganze Anwesen kühlt und im Winter die Räume heizt – natürlich das größte und

beste seiner Art in Europa. „Meine Vision ist es, dieses Messinien vor Raubbau zu schützen und es gleichzeitig zu einem der führenden Reiseziele der Welt zu machen“, sagt Constantakopoulos. Dazu arbeite er auf allen Ebenen mit den besten Leuten zusammen. „Wir beachten dabei Umweltaspekte besser, als es jedes Greenpeace-Mitglied machen würde.“

Nun ist dieses Projekt Costa Navarino von ebenso spektakulären Dimensionen wie das akute, hellenische Finanzloch. Geht es halbwegs nach Plan, entstehen hier vier Großeinheiten mit 1000 Einzelvillen und Bungalows, ein Hightech-Konferenzzentrum, elf Fünfsternehotels, die von den international bekannten Hotelgruppen Starwood, Westin und Banyan Tree gemanagt werden. Dazu kommen Gourmetrestaurants, Klubs, Bars, Shoppingarkaden nebst Yoga- und Wellnesszentren. Bis zu 5000 Arbeitsplätze sollen dadurch in der strukturschwachen Region geschaffen werden.

Das Investitionsvolumen beträgt mittlerweile etwa 1,75 Milliarden Euro. Es dürften ein Drittel Eigenkapital im Spiel sein sowie große Beteiligungen griechisch-nordamerikanischer Investoren und eines großen südasiatischen Tourismuskonzerns. Befragt zur aktuellen Situation, hüllen sich die Projektentwickler in Schweigen. Noch vor kurzem hatten sie relativ sorglos vor großem Publikum dafür plädiert, in das neue Griechenland zu investieren, und entwarfen renditeträchtige Finanzierungsmodelle. Doch kaum waren diese großen Worte gesprochen, sackte Hellas wie ein misslungenes Soufflé in sich zusammen, und heute wünscht das kontinentale Europa diesen Griechen bestenfalls den Pfefferling als neue Währung.

Constantakopoulos gibt sich zuversichtlich. Zuzutrauen ist es ihm, dass er seinen Landsleuten auch an Land zeigt, wie man clever und erfolgreich navigiert. Woher die Gäste kommen sollen, weiß er auch schon: „Die Menschen in China lieben Griechenland. Und sie lieben unsere griechische Zivilisation, die sehr viel mit ihrer eigenen zu tun hat. Sie werden kommen, bald, wenn die Zeit reif ist, da bin ich mir sicher.“



WOLF REISER

arbeitet als freier Autor und Journalist in München. Zuvor hat er fast 15 Jahre in Griechenland gelebt